

Der vergiftete Wahn

Landlächer Zeitung

Overather Volksblatt

Mücher Tageblatt

Anzeigenpreis: das einseitige Millimeter (Hochpreis 46 Millimeter breit) 6 Reichspfennig. Klein- und Vereinsanzeigen 5 Reichspfennig. Zeitungsanzeigen (78 Millimeter breit) 20 Reichspfennig. Nachschlüssel A. Erfüllungsort: Angeln. Alle Anzeigen erscheinen ebenfalls in der Ausgabe „Der vergiftete Wahn“. Für unterlagte eingeleitete Beiträge wird keine Haftung übernommen. Versandpostamt: Angeln.

Freitag, 7. Februar 1941

Nr. 32 - 35. Jahrgang

Der Luftkrieg gegen Zivilbevölkerung

Feststellung der Schuldfrage / England warf die ersten Bomben / Kritik im Unterhaus

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

„a. Berlin, 6. Febr. Die in Washington zitierte Erklärung Churchills vom Jahre 1936: „Wir müssen Deutschland vernichten“, durch die in den Vereinigten Staaten jetzt das wahre Kriegsziel Englands entlarvt wurde, hat dem englischen Volk selbst, worauf erste Anzeichen hindeuten, Anstoß zum Nachdenken über die Folgen seiner Politik eingegeben. Man erkennt die Erklärung Churchills, England kämpfe nicht gegen Deutschland, sondern nur gegen den Nationalsozialismus als das, was sie in Wahrheit ist, als eine plumpe Lüge. Im Abgeordnetenhaus richtete am Mittwoch der Abgeordnete W. R. Anderson eine Anfrage an die Regierung mit der gleichzeitigen Forderung, der Premierminister solle doch endlich einmal der Welt mitteilen, was für er und die englische Regierung eigentlich das britische Volk und den Krieg geführt hätten. Der Abgeordnete wollte weiter wissen, ob die Beziehungen zwischen England und seinen Trabanten bezüglich der Krieges- und Friedensziele endlich beendet seien. Als Sprecher der Regierung antwortete der Unterstaatssekretär Butler lediglich ausweichend, die Regierung könne ihnen diesbezüglichen Erklärungen nicht hinzufügen. W. R. Anderson wurde daraufhin etwas heftiger, indem er in den Verlautbarungsräumen rief: „Wie lange soll diese Verzögerungstaktik eigentlich noch dauern? Sind Sie sich bewußt, daß in der ganzen Welt der dringende Wunsch besteht, endlich unsere Friedensziele zu erfahren, und sehen Sie nicht ein, daß es nicht genügt, ständig zu erklären, daß wir einen Hitler schlagen wollen? Das britische Volk will etwas mehr hören!“ Aber auch darauf wollte Butler nichts anderes zu sagen, als daß dem englischen Volk die Meinung des Premierministers bekannt sei. Solche Zwischenfälle sind nicht nur peinlich, wenn sie an die Öffentlichkeit gelangen, sie legen auch dem Gegner und der übrigen Welt, wie man gelegentlich der englischen Regierung solche Fragen nach dem Krieges- und Friedensziele hat. Der Zwischenfall vom Mittwoch war gewissermaßen ein Auftakt. In der Debatte um die Kriegesziele dürften sich in nächster Zeit noch weitere Zusammenstöße zwischen dem britischen Volk und der Regierung folgen, zumal auch von Downing Street her dem englischen Volk die Lage auf der Insel jetzt in immer dunkleren Farben geschildert wird. So erklärte beispielsweise der Erste Lord der Admiralität, Alexander, in Crofton, die härtesten Zeiten würden bald bevorstehen, und in den englischen Blättern überwiegt jetzt der pessimistische Standpunkt bei weitem die optimistische Auslegung. Das englische Volk wird von Tag zu Tag heftiger nach dem Wozu dieses von seiner führenden Schicht angestrebten Krieges fragen, zumal auch die sogenannte soziale Revolution, welche dem englischen Volk immer wieder versprochen worden ist, ja nur auf dem Papier steht. Die Times hat erst letzte Tage wieder, und zwar in einer Rede des Generalsekretärs des britischen Gewerkschaftsbundes, E. C. L. L., die Ansicht zu eigen gemacht, daß der Gedanke einer großen sozialen Revolution in England durchaus phantastisch sei.

Das englische Volk sieht ja schon allein an der Frage der Arbeitslosigkeit, wie wenig es den englischen Machthabern um eine wirkliche Beseitigung dieser Zustände in Britannien zu tun ist. Ist doch im Zeitraum von fünf Wochen zwischen dem Dezember und dem Januar die Arbeitslosigkeit noch nicht einmal um 10.000 auf 605.000 zurückgegangen. Und dies in einer Zeit, da England ein großes Heer unterhält und für seine Fabriken Arbeitskräfte dringend benötigt. Aber es geht, wie Daily Herald feststellt, „eben nicht über das veraltete Tempo britischer Bürokratie“. So ist es auf lokalem Gebiet, und viel anders wird es auch in militärischen Dingen nicht sein. Der Washingtoner Berichterstatter der Times muß mitteilen, daß gut unterrichtete Kreise in den Vereinigten Staaten es durchaus für möglich halten, daß Deutschland die volle Kontrolle über den Luftraum des englischen Kanals erobern kann. Dasselbe Blatt gibt weiter als Meinung eines führenden Amerikaners wieder, daß angesichts der militärischen Schwäche der Briten dann ein deutscher Angriff alle Voraussetzungen für die endgültige Zerschmetterung Englands und die volle Bewegungsfreiheit in der Luft bringen würde, eine Bewegungsfreiheit, die bei der Zusammenarbeit aller deutschen Waffen das Schicksal Polens in drei Wochen und das Schicksal Hollands, Belgiens und Frankreichs in sechs Wochen herbeiführt hat. Was dies in der Times wiederholende Ansicht auch mit einem gewissen Zweifelsmoment ausgedrückt sein: viel Vertrauen haben jedenfalls die Amerikaner in die militärische Bereitschaft Englands anheimelnd wirklich nicht.

Schon vor einiger Zeit hat der Unterstaatssekretär Butler, weisend unter der Einwirkung der Schlage der deutschen Luftwaffe, dreifach behauptet, deutsche Flieger hätten als erste mit den nächsten Bombenangriffen auf englische Städte begonnen.

genommen. In klarer Beweisführung wurde daraufhin von deutscher Seite diese lächerliche Behauptung des britischen Unterstaatssekretärs widerlegt. Am Mittwoch nun hat der britische Luftfahrtminister Sinclair im Unterhaus dieses Mandat seines Unterstaatssekretärs Butler zu wiederholten Malen, indem er erklärte, London sei zum ersten Male in der Nacht zum 16. August von deutschen Fliegern bombardiert worden, während die Royal Air Force „militärische Ziele in Berlin“ erst am 25. August angegriffen haben. Sinclair wollte also von neuem versuchen, das deutsche Vergeltungsrecht abzuwehren. Dieser Verdrehung gegenüber darf nur nochmals darauf hingewiesen werden, daß englische Bomben auf deutsche zivile Anlagen bereits in der Nacht zum 12. Januar 1940 abgeworfen worden sind, nämlich auf Westerland und Sylt, das die britischen Flieger

21 Briten in zwei Tagen abgeschossen

Der gescheiterte Einflugversuch - Zeitstellungen und Schiffe bombardiert

DNB Berlin, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Versuch des Feindes, am Nachmittag des 3. Februar unter Jagdflugzeugen mit mehreren Wellen von Kampfflugzeugen in das bayerische Gebiet am Kanal einzufallen, brach, wie schon bekanntgegeben, unter der schlagartig einsetzenden Abwehr zusammen. Der Gegner verlor 21 Flugzeuge, von denen 14 durch Jäger abgeschossen und drei von der Flakartillerie zerstört wurden. Deutsche Kampfflugzeuge besetzten die bayerischen Luftwaffenstützen und Schiffe vor der Themse mündung erfolgreich mit Bomben. Ein Dampfer von 3000 BRT wurde zerstört, ein größeres Handelsschiff schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Ein Fernkampfflugzeug griff 450 in der westlichen Kanal ein Handelsschiff mit Bomben und Bordwaffen an. Das Schiff blieb manövriereunfähig liegen. Angriffe der Luftwaffe in der letzten Nacht richteten sich gegen feindliche Ziele in England. Zahlreiche Brände entstanden in den Seelenanlagen einer Küstenstadt. Der Feind floh wieder in das Reichsgebiet nach in die besetzten Gebiete ein. Flakartillerie brachte am 4. Februar ein weiteres feindliches Flugzeug bei West um Witten, wobei sich die Verluste des Gegners am 4. und 5. Februar auf insgesamt 21 Flugzeuge erhöhten. Drei eigene Flugzeuge wurden vernichtet. Bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages errang Hauptmann Desau Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, seinen 40. Aufstieg.

Zu dem deutschen Luftkrieg über dem Kanal wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Seit Jahresbeginn hatte die englische Propaganda ihre besondere Aufgabe darin gesehen, der Welt den Übergang der RAF aus der Defensive zur Offensive und damit die große „Wende des Luftkrieges“ vorzuspielen. So wurde jeder Tageseinflug einer kleineren oder größeren Anzahl von deutschen Kampfflugzeugen in den deutschen Luftraum nicht nur dazu benutzt, um den „beispiellosen Angriffsgewalt“ der RAF herauszustellen, vielmehr wurde auch wiederholt der Versuch unternommen, den britischen Fliegern die absolute fälschliche Überlegenheit gegenüber den Deutschen auszusprechen. So hieß es wiederholt, daß die angereichten englischen Streitkräfte innerhalb des

für ihr nächstliches Attentat ausgelastet hätten. Am 25. April bombardierten sie dann Wernitzgraben auf Sylt. Mit den Brandplättchen begannen die Briten in der Nacht zum 12. August. Der Führer hat wiederholt die Briten darüber nicht im unklaren gelassen, daß für jeden Angriff auf Bauernhöfe oder gegen Arbeiterbesetzungen in Deutschland mehrfache Vergeltung in England geübt werden würde. Dabei ist es durchaus notwendig, wer zuerst London und wer zuerst Berlin angegriffen hat. Westerland, Hamburg und die Städte des Industriegebietes sind für uns genau so wichtig wie Berlin. Wesentlich ist, wer mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen hat, und ist nun ohne Zweifel England. Keine Fälschung oder Verdrehung kann diese Tatsache aus der Welt schaffen, und nichts wird die deutsche Vergeltung aufhalten.

deutschen Luftstrahles seinen nennenswerten Widerstand vorfinden und überall dort, wo britische Jäger mit deutschen Jagdflugzeugen zusammengekommen sind, hätten letztere stets den kürzeren gezogen. Alle diese Träume sind in der rauhen Wirklichkeit des Kampfes zerschlagen. Die deutschen Jäger, die am 6. Februar im Luftkampf allein 14 britische Jagdmaschinen vernichteten, haben der gegnerischen Propaganda zum Abbruch gebracht, haben der gegnerischen Propaganda zum Abbruch gebracht, haben der gegnerischen Propaganda zum Abbruch gebracht.

Als unumstößliche Tatsache aber bleibt als Ergebnis der feindlichen Ereignisse am 6. Februar bestehen, daß die deutsche Luftwaffe sich das Geleit des Handels nicht entziehen läßt. Wenn die RAF einmal die Initiative zu ergreifen sucht, so wird sie ihr mit einem Schlag aus der Hand gewunden.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

für Hauptmann Desau

DNB Berlin, 6. Febr. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Hauptmann Desau, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn das folgende Telegramm gerichtet: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Aufstieg als neuem Offizier der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Hauptmann Walter Desau wurde am 28. Juni 1913 als Sohn eines Bankdirektors in Jarnum, Kreis Dithmarschen, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Oldorf und erlangte dort das Reifezeugnis. Am 11. Oktober 1933 trat er in ein Artillerieregiment ein und wurde am 21. Oktober 1936 als Oberleutnant zur Luftwaffe versetzt. Nach seiner Ausbildung als Flugzeugführer kam er zu einem Jagdgeschwader und wurde hier am 20. April 1937 zum Leutnant befördert. Wegen hervorragender Leistungen als Jagdflieger wurde er am 7. Februar 1939 zum Oberleutnant mit einem Rangdienstalter vom 1. September 1938 und am 19. Juli 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert.

Warum Amerika für England ist

Psychologische Erklärung der parteiischen Haltung der Vereinigten Staaten

DNB Mailand, 6. Febr. Die Turin Gazzetta del Popolo veröffentlichte eine sehr bemerkenswerte Stellungnahme zur amerikanischen Haltung, die mit aller Deutlichkeit die Gründe erkennen läßt, warum Amerika im gegenwärtigen Konflikt eine ausgesprochen parteiische Einstellung zu Gunsten der Briten einnimmt. Das Blatt antwortet auf die Frage, warum der größte Teil der amerikanischen Presse eine so heftige Feindschaft gegen Italien führt, mit folgenden Begründungen: Weil die New York Post dem Juden George Balzer gehört; weil die Washington Post im Besitz des Juden Eugen Meyer ist; weil der Philadelphia Inquirer Eigentum von Moses Aronson ist; weil die New York Times von ihrem Besitzer, dem Juden Julius Adler, geleitet wird, und der Korrespondent des Blattes in Ägypten, der Jude Joseph Vahy Reza ist, der Korrespondent in Griechenland der Hebräer Sulzberger ist, weil der Verfasser von mehreren Artikeln Walter Lippmann Jude ist.

Warum, so fragt das Blatt weiter, nimmt der amerikanische Rundfunk eine parteiische Haltung gegenüber Italien ein? Weil der Jude David Sarnoff Präsident der Radio Corporation of America ist; weil das Columbia Broadcasting System unter dem Vorherrschaft des Juden William Paley steht, deren Vorgesetzter der Jude Harry Schick ist, deren Vorgesetzter der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist.

Auf die Frage: Warum richtet sich außer der öffentlichen Meinung auch die offizielle Politik der Vereinigten Staaten gegen Italien? findet die Antwort: Weil derjenige, der Roosevelt bei der Wahl vorbereitete, der Jude Samuel Rosenfeld ist; weil derjenige, der den Wirtschaftskrieg gegen die Achse handhabt und die Fäden der Hissepolitik für Churchill in der Hand hält, Staatsminister Morgenthau, ebenfalls ein Jude ist; weil der Inspirator des New Deal der Jude William Coen ist; weil einer der Juden des oberen Gerichts der Hebräer Felix Frankfurter ist; weil der Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in der Kammer der Juden Sol Bloom ist.

Warum, so fragt das Blatt weiter, nimmt der amerikanische Rundfunk eine parteiische Haltung gegenüber Italien ein? Weil der Jude David Sarnoff Präsident der Radio Corporation of America ist; weil das Columbia Broadcasting System unter dem Vorherrschaft des Juden William Paley steht, deren Vorgesetzter der Jude Harry Schick ist, deren Vorgesetzter der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist; weil der New York Times der Jude William Paley ist.

Die Frage: Warum richtet sich außer der öffentlichen Meinung auch die offizielle Politik der Vereinigten Staaten gegen Italien? findet die Antwort: Weil derjenige, der Roosevelt bei der Wahl vorbereitete, der Jude Samuel Rosenfeld ist; weil derjenige, der den Wirtschaftskrieg gegen die Achse handhabt und die Fäden der Hissepolitik für Churchill in der Hand hält, Staatsminister Morgenthau, ebenfalls ein Jude ist; weil der Inspirator des New Deal der Jude William Coen ist; weil einer der Juden des oberen Gerichts der Hebräer Felix Frankfurter ist; weil der Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in der Kammer der Juden Sol Bloom ist.

Auf die Frage: Warum richtet sich außer der öffentlichen Meinung auch die offizielle Politik der Vereinigten Staaten gegen Italien? findet die Antwort: Weil derjenige, der Roosevelt bei der Wahl vorbereitete, der Jude Samuel Rosenfeld ist; weil derjenige, der den Wirtschaftskrieg gegen die Achse handhabt und die Fäden der Hissepolitik für Churchill in der Hand hält, Staatsminister Morgenthau, ebenfalls ein Jude ist; weil der Inspirator des New Deal der Jude William Coen ist; weil einer der Juden des oberen Gerichts der Hebräer Felix Frankfurter ist; weil der Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in der Kammer der Juden Sol Bloom ist.

Stichworte zur Lage

Ein „Zweifrontenkrieg“ meinen sie, werde Deutschlands Kraft erschüttern. Das ist die neueste These und Hoffnung der britischen Propaganda. Der englische Feldzug in Afrika habe Deutschland zur Zersplitterung seiner Wehrmacht gezwungen, nun liege es ausschließlich um die Insel; denn deutsche Flieger, Panzer und Infanterie könnten nicht zu gleicher Zeit hier und dort sein. Das englische Schlagwort vom Zweifrontenkrieg kann die letzte Siegesversicherung keines Deutschen mehr erschüttern; denn nicht wir, sondern — man braucht das eigentlich nicht ausdrücklich zu sagen, weil jedes Kind der Volksschule es weiß —, nicht wir, sondern England ist durch die Kriegführung der Achsenmächte gezwungen worden, die Kräfte zu verteilern, die das brüchige Empirium zusammenhalten sollen. Nicht nur in den Gewässern um die Insel, auch fernab im Atlantik, im Pazifik, im Mittelmeer ebenso wie in der Themsemündung und im Suezkanal treffen die Bomben und Torpedos der Streitkräfte Deutschlands und Italiens die britischen Schiffe und führen bei Tag und Nacht die Lebensadern des Weltreichs. Nirgends auf den Meeren kann ein britisches Handelsschiff sich sicher fühlen. Die Hilfslinie um amerikanische Schiffe und Flugzeuge beweisen der Welt am besten, wie sehr England nicht nur einen Zweifrontenkrieg, sondern einen Dreifrontenkrieg zu kämpfen hat. Mögen sie ihre Heimatfront schwächen, um in Afrika mit viel Kellame eine andere Front aufzubauen, mit treuen sie auch da genau so, wie wir sie in Norwegen und Frankreich getroffen und geschlagen haben. Wir kennen nur eine Front, das ist die Front Europa gegen England, gleichviel wo immer die Briten sich zeigen. Für Deutschland ist es — so sagte jüngst der Führer —, ganz gleichgültig, ob ein englischer Kreuzer oder ein englischer U-Boot oder ein englisches Handelschiff im Kanal, im Atlantik oder im Mittelmeer versenkt wird. Es ist ebenso gleichgültig für uns, ob englische Flieger über den britischen Inseln oder über Malta abgeschossen werden. Der Erfolg ist in jedem Falle ein deutscher Erfolg an der einzigen Front, an der wir kämpfen, an der Front gegen England. Die eine Front wird der Krieg entscheiden. Das wissen die Briten auf der Insel ganz genau, eben darum möchten sie durch plumpe Propagandastricks, zu denen jetzt das Gerücht vom angeblichen Zweifrontenkrieg gehört, das täglich verwirklichter werdende eigene Volk und den realistischen Sinn der Welt über den ausweglosen Ernst der eigenen Lage hinwegtäuschen. Praktisch haben alle diese Wandlungen keinen Sinn; denn die Dinge liegen heute völlig anders als im Weltkrieg von 1914 bis 1918, an den die Engländer sich so gerne erinnern. Die Jangge, die auch diesmal Deutschland vom Westen und Osten und Norden umschließen sollte, hat nicht funktioniert, weil die Kunst der deutschen Diplomatie und die kluge Einsicht der Regierung in Moskau den englischen Plan mit Ruhm und glänzend gestört. Heute hat Deutschland den Rücken frei, es kann seine ganze Kraft gegen den einen alten Gegner einleiten, an einer Front, an der entscheidend!

Wie lange dauert der Krieg noch? Diese Frage bewegt heute die Welt. Schon die Art, wie diese Frage in den am Krieg beteiligten Ländern gestellt wird, erhebt auf überzeugende Weise den grundlegenden Unterschied in der militärischen und politischen Situation der Achsenmächte und Englands. Sicherlich wünschen auch wir diesen Krieg bald beendet, das heißt: wir wünschen den baldigen Sieg, damit wir mit den großen Werten und Aufgaben des Friedens beginnen können, auf die wir brennen. In England aber hat diese Frage einen anderen, trotz allem zweifelsfreien Kern: Was ist der Unterschied: Wie lange halten wir noch durch? Dies ist der Unterschied: Auf der einen Seite steht die ruhige und gelassene Zuversicht des Sieges, dessen Zeitpunkt man selbst bestimmt, und auf der anderen Seite die dumpfe Verzweiflung, die die Minuten zählt und ihre letzte kümmerliche Hoffnung aus „Geisprächen am Kamin“ und bestellten amerikanischen Reden zieht. Mit der Frage nach der Dauer des Krieges ist die Schicksalsfrage Englands gestellt. „Ein Jahr“, rief vor kurzem noch bewundernd Churchill. Dann würde im Jahre 1942 sich die volle Kriegskraft Englands entfalten. ... Zum erstenmal nun ist in England dieser Zeitraum öffentlich, wenn auch „unoffiziell“, auf die Hälfte verkürzt worden, ohne daß allerdings diese Verkürzung der Zeit mit irgendeinem Trostbild verbunden werden könnte. Ein halbes Jahr noch durchhalten, dann ... Ja, was eigentlich dann? Die letzte verbliebene Hoffnung mag für England in der Verwirklichung einer Art von Remis-Politik — eines Unentschiedens — bestehen. Aber soweit sollte England inzwischen doch die Achsenmächte kennengelernt haben, daß dieser von England gewollte Krieg nicht eher sein Ende findet, als bis die eine Partei vernichtet oder geschlagen ist. Eine Remis-Politik gibt es hier nicht mehr. Wo immer aber in der Welt es noch Hoffnung der Tatsachen gibt, wird man sich nicht der Erwartung einer totalen Niederlage der Achse verschließen. Was auch immer die Engländer im für sie günstigen Falle — unsere italienischen Kameraden vergehen uns diese rein theoretischen Annahmen — in Afrika erreichen könnten, würde das italienische Volk und die Achse nicht erschüttern und würde in jedem Falle die Situation der britischen Insel — und auf diese allein als das Herz des Weltreiches kommt es doch an — zu ändern vermögen. Die Frontstellung, die England seit 300 Jahren gekämpft hat, die Front Europa gegen England, bliebe bestehen. Außerdem dürfte es England wohl nicht durchhalten können, noch ein halbes Jahr die Verluste an Material und Menschen und vor allem an Kriegsschiffen und Flugzeugen in demselben Maße auszuhalten, in dem die italienische Kriegsschiffe und die verwegene italienische Luftwaffe, in der unverbrüchlichen Waffenkameradschaft der Achse steht, von der wertvollen deutschen Luftwaffe unterstützt

Griechenland verzichtet auf USN-Flugzeuge

1600 griechische Matrosen in englischen Konzentrationslagern

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

„a. Berlin, 6. Febr. Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Knox, teilt in Washington mit, die Vereinigten Staaten hätten der griechischen Regierung angeboten, dreihundert Jagdflugzeuge zur Verfügung zu stellen. Griechenland aber habe leider abgelehnt, denn in Athen ließen dem amerikanischen Gelehrten mitgeteilt werden, die Griechen hätten mehr Wert auf neue Maschinen. (1) Die Griechen werden schon wissen, weshalb sie das amerikanische Angebot ablehnen. Sie haben nicht nur über die alten amerikanischen Maschinen zu klagen, sondern in zunehmendem Maße auch über Briten. Es wird nämlich gemeldet, 1600 griechische Matrosen, die für England nicht in See gehen wollten, seien auf der

Insel festgenommen und zum Teil sogar in Konzentrationslagern überführt worden. Der englische Minister des Inneren, Morrison, erklärte dazu im Unterhaus, die englische Regierung könne gegenüber Matrosen, die es ablehnten, mit Briten zusammenzuarbeiten, nicht das geringste Mitleid empfinden. Den Griechen werden eines Tages schon noch die Augen vollständig aufgehen.

Für England fahrender Tanker torpediert. DNK Newport, 6. Febr. Marinekreise erklären Associated Press zufolge, daß der norwegische Tanker „Thelma“ (8297 BRT), der unter britischer Kontrolle steht, ungefähr 675 Meilen westlich von England torpediert wurde und gesunken ist.

Aus unserer Heimat

Und dann kam alles anders . . .

Mit Wangen sah Elisabeth der Zukunft entgegen. Ein halbes Jahr lang war ihr Mann nun schon bei seiner Truppe. Das ging zwar vielen ihrer Kameradinnen so, die mit ihr in dem großen Kaffeehaus um die Wette schafften, aber nun, seit sie die Weisheit hatte, daß sie in absehbarer Zeit ein Kind haben würde, schlang neben der Freude auf das kommende ein gut Teil Sorge mit. Sie waren ja beide nicht mit materiellen Gütern gesegnet gewesen und konnten die Gemeinsamkeit ihres Lebensweges nur auf dem unermüdeten beiderseitigen Schaffen begründen. Wie aber sollte sie das noch durchführen, wenn dabei ein kleines Wesen läge, das man doch unmöglich stundenlang ohne Pflege und Aufsicht lassen konnte?

Die Kameradin von der benachbarten Maschine, der sie sich eines Tages anvertraute, wußte Rat: „Ja Kind, hast Du denn noch nie von der Hilfsstelle „Mutter und Kind“ gehört? Warte, nach Feierabend gehe ich mit Dir dorthin. Die wissen schon, wie man Dir helfen kann; für die bist Du sicherlich gar kein schwieriger Fall.“

Und dann kam alles so ganz anders, als es sich Elisabeth hätte träumen lassen. Nicht nur, daß sie sich einmal alle ihre Not von der Seele reden konnte — man unterstützte sie als werdende Mutter sogar mit Stärkungsmitteln und auch für das Kleine gab es reizende Säckchen, viel mehr und viel schöneres, als sie es sich selbst je hätte leisten können. Was sie aber noch stärker empfand: sie durfte wiederkommen und man half ihr mit immer gleichbleibender Liebe und fräulichem Verständnis über so manche verzögerte Stunde hinweg, die ja jungen Müttern in der Zeit der Erwartung nie erpart bleiben.

Als das frohe Ereignis nun Wirklichkeit geworden war und der stolze Vater während des Urlaubs seinen Stammbaum bewundern konnte, gab es noch eine freundliche Überraschung. Man hatte für den Brautjungfer einen Platz im Säuglingsheim der NSV. bereitgestellt. Hier gedachte nun der kleine Mann bei der sorgfältigen Pflege vorzüglich und Samstags, wenn alle Arbeit beendet ist, darf ihn seine Mutter nach Hause holen, damit sie weiß, wie es ist, wenn man einen Ruben hat und der Bub wiederum die Liebe seiner richtigen Mutter nicht zu entbehren braucht. Der Montagmorgen aber sieht beide wieder an ihrem Platz: der ruhige und dankbare Schaffende die junge Frau in der Hand, weil sie ihr Kind in bester Obhut weiß.

So schlingt die tragende Stütze der Volksgemeinschaft ein hartes Band um jeden deutschen Menschen, der tätig dem Volksganzen dient. Die Spenden des Opfermontags aber helfen, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen.

Achtung, Verdunkelungszeiten:

Samstag, 8. Februar: Sonnenaufgang: 8.59 Uhr
Sonnennuntergang: 18.35 Uhr

Ueber Arbeitsbuchpflicht

Unterrichtet eine Bekanntmachung vorliegender Ausgabe. Ergänzend sei dazu noch mitgeteilt: Zu den selbständigen Berufstätigen gehören grundsätzlich alle zu Erwerbszwecken tätigen Personen (z. B. Bäcker, Tischler, Schlosser, freie Schaffende Künstler, Schriftsteller, Privatlehrer, Handelsvertreter), die das wirtschaftliche Risiko ihrer Tätigkeit selbst tragen. Als mitteilende Familienangehörige gelten alle Personen, die im Betrieb oder sonstigen Unternehmungen des Ehegatten, der Eltern, Vorgesetzten, von Abkömmlingen oder sonstigen Verwandten und Verwandten mit-

arbeiten, ohne daß ein Arbeitsvertrag geschlossen ist. J. B. erhalten mittellose Ehefrauen das Arbeitsbuch dann, wenn ihre Tätigkeit sich nicht nur auf die bei Ehefrauen übliche Haushaltsführung, Betreuung der Kinder erstreckt, sondern auch in Hilfsdiensten für die Berufstätigkeit des Ehemannes besteht.

Wertipruch zum Opfermontag:

Das Kriegs-WGV 1939/40 ist ein Dokument einer sozialen Volksgemeinschaft, wie es etwas ähnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegs-WGV 1940/41 wird — das kann heute schon erkannt werden — diesen Eindruck nur verstärken.

Adolf Hitler

Rheinisch-Bergischer Kreis

Wieviele Volksschulen gibt es in unserem Kreis?

Nach den amtlichen Unterlagen über die Volksschulen im Deutschen Reich hatte der Rheinisch-Bergische Kreis im Jahre 1939 82 Volksschulen mit 266 Klassen. Hierin wurden 12.495 Kinder unterrichtet (genau 99 Jungen mehr als Mädchen) und zwar von 192 Lehrern und 81 Lehrerinnen. Oben 1939 wurden 1086 Schüler und Schülerinnen an der Volksschule entlassen, während die Zahl der Neuaufnahmen mit 1372 wesentlich niedriger war. In den folgenden Jahren werden die geburtenreichen Jahre überwiegen.

Kommt zum WGV-Schießen

Wipperfeld, 7. Febr. Nachdem das WGV-Schießen in der Gemeinde Olpe bereits durchgeführt worden ist, wird es für die Gemeinde Wipperfeld übermorgen im Saale Hembach eröffnet, um sich über drei Sonntage zu erstrecken. Geschossen wird in der Zeit von 11—13 und von 16—19 Uhr und zwar nach folgendem Plan: Am 9. 2. müssen teilnehmen die Parteigruppen, 10. und 11. 2. die Jugend, 12. 2. die Arbeiter, 13. 2. die Sportvereine und die TSG und am 14. 2. die Arbeiterkameradschaft, die Frauenschaft und der WGV. Natürlich kann auch jeder Volksgenosse teilnehmen, der keiner der vorgenannten Organisationen angehört. — In Kärten, Wehen und Wiesfeld findet an den genannten Tagen gleichfalls WGV-Schießen statt.

Verammlung des Wasser- und Bodenverbandes

Wipperfeld, 7. Febr. Die frühere Wiesengemeinschaft für das Schwarzhaachtal, deren Namen in Wasser- und Bodenverband umgewandelt worden ist, verammelte sich im Lokale Hembach, um die von der Aufsichtsbörde erlassene neue Satzung mit ihren Rechten und Pflichten entgegenzunehmen. Eine Neuwahl des Aufsichtsrates war demzufolge vorzunehmen. Gewählt wurden: Emil Fischer, Josef Hugo Schmidt, Ueberberg, Konstantin Schuster, Berweg, Bernhard Dietz, Heide, Bernhard Bachel, Günterich, Josef Gierke, Mittel-Schwarzen, und August Dietz. Wipperfeld-Hof. Den Vorsitz führt wie bisher Willi Steyer aus Wipperfeld-Hof und stellvertretender Vorsitz ist Johann Fahlenbock aus Schmiffelsloh. Im Mittelpunkt der folgenden Aussprache standen die Arbeiten, die, sobald es die Witterung erlaubt, durchgeführt werden sollen.

Die Bürgermeister des oberbergischen Kreises

besprechen zeitgemäße Fragen

LA Gummersbach, 7. Febr. In der vom Landrat des oberbergischen Kreises einberufenen Bürgermeisterversammlung im Kreisbauhof am 4. ds. Mts. standen wichtige Fragen zur Beratung und Erörterung. — Eingangs stellte der Landrat den Bürgermeistern den der Kreisverwaltung vom Reichsminister des Innern zugewiesenen Regierungsrat Dr. Waldauf vor, der aus Südtirol (jetzt Italien) stammend, in den preußischen Staatsdienst übernommen worden ist. — Der Landrat stellte in richtungweisenden Ausführungen den Gemeindeführern die großen Aufgaben vor Augen, die ihrer für die kommende Zeit hatten. Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbau. Seit seinem vor nunmehr sechs Jahren erfolgten Dienstantritt habe er sich dieses Gebietes besonders angenommen (die zahlreichen Wohnungsbauten, besonders gefördert durch die Bereitstellung erheblicher Kreismittel aus dem Verkaufserlöse des Kreisvermögens, legen Zeugnis ab von den erfolgreichen Bemühungen des Landrats). Die Bepflanzung ergab die erfreuliche Feststellung, daß in allen Gemeinden bereits Vorbereitungen zur Durchführung eines großzügigen Wohnungsbauprogramms sofort nach Kriegsende getroffen sind. Die heimische Industrie wird der Schaffung neuer Wohnungen ebenfalls ihr besonderes Augenmerk schenken. Zahl Partei und Staat sowie die Gemeinden in der Errichtung öffentlicher Bauten nicht zurückstehen werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn derartige bedeutende Pläne mitten im Kriege erörtert werden, dann ist das der beste Beweis für die unbedingte Siegeszuversicht, von der wir alle befezt sind. — Die nachfolgende Besprechung über die Ernährungslage war nur dazu anlang, diese Siegeszuversicht noch zu stärken. Die Ausführungen des Vertrauensmannes des Lebensmittelgroßhandels und des Kreisbauernführers ergaben ein recht erfreuliches Bild. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet besonders in der Kohlen- und Spinnstoffversorgung, bestehen keinerlei Schwierigkeiten, wie der Leiter des Kreiswirtschaftsamtes, Kreisoberinspektor Oettershagen, ausführte. — Einen weiteren Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage der Preisüberwachung, die durch ein verständnisvolles Zusammenarbeiten aller Beteiligten auf das Beste gelöst werden wird. — Ueber die Getreide- und Raubfutterablieferung sprach der Kreisbauernführer. Wenn von dieser Maßnahme auch mancher Bauer hart betroffen werden mag, so wird er sie doch auf sich nehmen müssen, um dadurch zu seinem Teil beizutragen zu dem baldigen endgültigen Sieg. Diese Maßnahme ist zudem nur eine einmalige und ihre reibungslose

Durchführung gereicht der deutschen Landwirtschaft zur Ehre. — Nach Besprechung von Luftschutzfragen, Angelegenheiten des Naturschutzes und des WGV, die auch während des Krieges weiter gefördert werden müssen, schloß der Landrat die Arbeitsstunde mit der Führerrede. — Bürgermeister Leh nahm alsbald Gelegenheit, dem Landrat für seine nunmehr jährige Amtszeit im oberbergischen Kreis und das vorbildliche Zusammenarbeiten mit den Gemeindeführern herzlich zu danken.

Marienthal, 7. Febr. Wenige Tage nach der am 1. Februar 1941 begangenen goldenen Hochzeit verschied am 5. Februar unerwartet der Erbhofbauer Karl Kaiser sen. aus Rathenow im Alter von 84 Jahren. — In Dombusch bei Rathenow starb am gleichen Tage Frau Witwe Auguste Platte, 82 Jahre alt. — In Marienthal, die ein Alter von fast 92 Jahren erreicht hat und Inhaberin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter war.

Der Tod geht um.

Kündert, 7. Febr. Im Alter von 70 Jahren starb in Wipperfeld Fabrikant Karl Hof, Mitinhaber der Geschäftsbücherei Hof & Schulz. Herr Hof ist der Gründer der genannten Fabrik; er hat sich aus kleinsten Anfängen durch Fleiß und Tatkraft heraufgearbeitet. Auch im öffentlichen Leben ist er erfolgreich hervorgetreten. — In Dombusch starb im Alter von 60 Jahren Hermann Götter, der aus Wipperfeld stammt und als eifriger Familien- und Heimatforscher den Künderten bekannt war.

Sieckreis

Marienthal, 7. Febr. Hauptlehrer Franz Regner hier selbst ist nach kurzer Krankheit im Alter von 55 Jahren gestorben. Er war seit 1927 in der Gemeinde Marienthal tätig, zuerst in Eichen, dann, seit 1935, in Marienthal. Im Weltkrieg hatte er sich das Eisene Kreuz beider Klassen sowie andere Tapferkeitsabzeichen erworben. Als Lehrer und Kameradschaftsführer der NSKK, genoss er allgemeine Wertschätzung, so daß ihm ein ehrendes Andenken sicher ist.

Das Landratsamt nur morgens geöffnet

Siegburg, 7. Febr. Die Dienststunden für den öffentlichen Verkehr werden für die gesamte Verwaltung mit sofortiger Wirkung auf die Zeit von 8 bis 12.30 Uhr beschränkt. Nachmittags bleiben alle Büros geschlossen. Um diese Anordnung reibungslos durchführen zu können, werden die Haupteingangstüren ab 12.30 Uhr und nachmittags geschlossen. Nur in dringenden Ausnahmefällen, in denen die Abfertigung des Publikums keinen Aufschub duldet, kann von dieser Regelung abgewichen werden.

Verdiente Strafe für eine gemeine Tat

Immer wieder Diebstahl mit „Bewußtseinsänderung“

Amtsgericht Gummersbach

Gummersbach, 7. Febr. Eine gemeine Tat hat vorgestern vor dem Gummersbacher Amtsgericht ihre Strafe gefunden. Aus der Untersuchungshaft wurde ein alter Mann vorgeführt, der in den Jahren zwischen 1907 und 1933 ein großer Taugenichts war und auf ein ganz erhebliches Vorstrafenregister zurückblicken kann. Nach siebenjähriger guter Führung ist er im Frühjahr 1940 wieder rückfällig geworden. Der schon länger allein lebende Mann ist dem Trunk er-

geben und hierdurch völlig hilflos geworden, dazu dauernd krank und auch erwerbsunfähig. Er erhält eine kleine Rente und hilft sich sonst durch Ausübung von leichten Gelegenheitsarbeiten. Eine solche Arbeit sah der Angeklagte im April/Mai 1940 darin, daß er sich gegenüber einer Arbeiterin und Nachbarin erbot, für sie nach der Geburt ihres dritten Kindes notwendige Befestigungen zu machen. Diese führte er auch zufriedenstellend aus, bis ihn bei der Abholung des Stillschusses für die Nachbarin aus der Werkstätte gelasse wieder einmal der Trunk riß und er in drei

C diese Vergeßlichkeit!

Engelstücken, 7. Febr.

Ein vergesslicher Mensch ist ein unvollständiger Mensch. — ganz gewiss. Wie kann man überhaupt etwas vergessen, etwas liegen lassen: in der Eisenbahn, in der Wupper, im Geschäft, bei einem Besuch, irgendwo, an den unmöglichen Orten und bei allen Gelegenheiten? Leute, die weiter nichts zu tun haben, als auf ihr Regenschirm, ihren Hut und ihr Butterbrot aufpassen, wenn sie irgendwohin fahren, und deren Gedanken immerfort um diese drei (manchmal sind es auch vier) Dinge kreisen, begreifen das nicht. Ihre Phantasie entleert sich nicht aus diesem geordneten Bereich und so kann es ihnen nie passieren, daß im Geheimnis der Spiegelschloß, in der Banke ein Handbuch, auf der Erde die Fahrkarte und am anderen Ende des Abteils die Brille liegen bleibt. Die sitzen wie ein Zerkow (laut Verfall: Hölle) vor ihrer Eigentümlichkeit, wie eine Heine über ihren Koffer. Ihre Gedanken sind selbsterfüllend und bewegen sich in ordentlichen Geleisen. Während die anderen, die Vergesslichen, tausend Sorgen haben, Projekte machen, phantastischen Gedanken nachhängen, sich in Vergessenheit und Zukunft verlieren. Jene kommen selbst zum Zug, dessen Abfahrtszeit sie genau wissen, selbst wenn die Eisenbahn, wie sie es so gern nachschieben tut, plötzlich eine Reihe Fahrzeiten vorverlegt, ohne dem „Publikum“ ein Sterbenswortlein davon zu sagen. Nur weil die Zeitung sich bemüht, es aus eigenem Antrieb weiterzugeben, erfahren es die Leser, und nur einer ist es nachher vergessen: der, welcher es in die Zeitung gesetzt hat! Und so muß er denn gerechtfertigt, weil er kein Billet mehr bekommen konnte, 50 Pfennig nachbezahlen, unter bedauernd

schallendem Klagen derjenigen, welche in gesicherter Position und engumgrenztem Wirkungsbereich von der Fahrt des sonstigen Lebens keine Ahnung haben . . .

Aber ich komme diesmal noch mit und das ist schon viel. Ich es nachher im Wagen etwas durch-einandergerollt, ist nicht schlimm. Jedenfalls habe ich beim Ansteigen in Köln alles wieder beisammen: die Fahrkarte (sie fand sich diesmal überraschendweise in der linken oberen Rocktasche, während sie sonst immer entweder in der rechten Westentasche oder in einer der drei Taschen beziehungsweise vier Ueberziebertaschen verstaubt ist, falls ich nicht den sichersten Weg wähle, sie in eines der vier Fächer des Portemonnaies zu tun und dieses in einer der etwa dreißig Taschen, welche dem Mann zur Verfügung stehen, zu verstauben). Auch der Photoapparat, samt Kasten, fand sich wieder, war getrennt (was daher kam, weil wir unterwegs einige Momentaufnahmen aus dem Zug heraus gemacht hatten und dabei öfter die Stellung wechseln mußten) aber beides war wieder da, ebenso das Taschentuch, das unter die Bank gefallen war, die Brille, die hinter dem Heizungsgitter lag, der linke Handschuh (er steckte im Rockbeutel statt in der Brusttasche des Ueberziehers), und sogar die Brille brachte der freundliche Schaffner ohne Weiteres. Sie hätte auf dem Gebührenden des „Derichsen“ gelegen, sagte er, wo ich sie in der Tat abgelegt hatte, denn mir geht es nicht wie anderen Leuten, die in solchen Tagen die Zeitung lesen und dabei selbst nicht die langweiligste Notiz überfliegen. Ich halte das für eine Entweihung der Zeitung.

Also, wie gesagt, es war alles in Butter. Der

Gang in die Stadt konnte mit zufriedenem Gemüt seinen Anfang nehmen, und ich muß schon sagen, daß mir an diesem Tag überhaupt das Glück hold war. Zwar wollte es nicht gelingen, die bei der vorigen Reise irgendwo liegen gelassenen Handschuhe zweiter Garnitur wiederzubekommen. Ueberall suchte man bei der Nachfrage bedauernd die Taschen. Aber es gelang doch, bei einem geschäftlichen Rundgang nebenbei in 17 Jigarrengeschäften zwei Brasil und drei Fälle aufzutreiben, obwohl sonst immer nachmittags „das Kontingent“ ausverkauft ist, und was die Hauptsache ist, an diesem Tage habe ich weiter nichts liegen lassen als jene zwei Brasil (schon gleich auf dem Boden) und eine Schachtel Tabletten, die gut gegen Gedächtnisschwäche sein sollten. Vermutlich hätten sie sowieso nichts genützt.

Die Sache mit den verlegten Fahrkarten geht nicht immer so glimpflich ab wie hier. Erst kürzlich war's bei einer kleineren Reise im Aggertal, da wäre beinahe eine Senfation und ein Strafverfahren daraus geworden. „Bitte die Fahrkarten“, sagte die Schaffnerin, die unterhalb Kündert in den Wagen trat. Zelfamerweise hatte ich sie schon beim ersten Griff (die Fahrkarte) und reichte sie der jungen Frau hin. Aber dafür war's auch die falsche. So, wie man immer wieder eine Karte, die mangels Sperre einem nicht abgenommen wird, in irgend einer Rocktasche findet. Selbstverständlich versicherte ich der freundlichen, aber allmählich mit leifem Witztränchen wartenden Schaffnerin, daß ich auch eine neue, richtige Fahrkarte besäße, und dann begann das übliche Suchen. Nichts, nirgends die Spur einer Fahrkarte! Während der Ermattungspausen, durch welche das Suchen zeitweise unterbrochen wurde, klappten die Gedanken am Gerächel der Verhandlungen, Zuckhaus, Kiesenblamage,

Ausgetohten aus der menschlichen Gesellschaft und dergleichen, während sich das gute Gewissen nur mehr ganz schüchtern regte und sagte: Du hast doch eben in Kündert eine neue Fahrkarte erworben! Ganz waren die Leute im Abteil aufmerksam geworden und im Schrein der spärlichen Innenbeleuchtung fanden im Dunkel des Wagens auch die höflichen Gesichter der übrigen Mitreisenden. Bis endlich ein letzter Griff in ein winziges Nebenabteilchen der Rocktasche, das die Schaffnerin aus weiß Stoff welchem Grunde zuweilen anzubringen pflegen, die richtige Fahrkarte zum Vorschein brachte. Da war der Altruismus aus, das Gesicht der Schaffnerin wurde wieder freundlich und die gesamte Zuschauerenschaft laut — enttäuscht auf ihre Bänke zurück. Die erhoffte Senfation war ausgeblieben. Zur „reinsten aller Freuden“ blieb kein Raum mehr.

Was aber Handschuhe anbetrifft: wenn man einen einzigen Handschuh verliert, den linken oder den rechten, so bringt den kaum jemals einer zurück. Der Finder kann damit nichts anfangen, und so denkt er wahrscheinlich, wenn er überhaupt denkt, der „Heißer“ sei auch für den Vorbesitzer nutzlos. Der aber reißt sich bekümmert seine blaugelbten Hände und möchte dem Finder soviel Verdienst wünschen, daß er begreift, wie wichtig er für ihn ist. Leben wir in einer wärmeren Jahreszeit, so genügt ein einzelner Handschuh. Man zieht sie dann sowieso nicht an, sondern schwenkt sie beim Begrüßen und bei anderen feierlichen Gelegenheiten in der Hand, um zu zeigen, daß man welche hat. Für diese Demonstration genügt ein Handschuh. Nicht aber, wenn das Thermometer tief, tief unter Null sinkt. Dann ist mit dem „als ob“ nichts anzufangen. Und wie gern verliert man gerade Handschuhe, nicht wahr? Wenn alle sich



Millionen haben es erfreut erfahren:

Mit Maggi's Würze darf man ruhig sparen!

- weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

lassen nicht immer das ganze Geld abliefern, sondern kleinere Beträge, insgesamt 12,75 Mark, für sich behalten, um damit angeblich Schulden zu bezahlen. Als die Frau später die Unterschlagung entdeckte, teilte sie das Geschehene ihrem Mann mit, der nun bei seinem ersten Urlaub mit dem Angeklagten verlobte, daß dieser das unterschlagene Geld möglichst schnell abarbeiten sollte. Für einen geringen Betrag ist das auch geschehen. Denn aber hat sich der Angeklagte nicht mehr um die Entschädigung seiner Schuld bekümmert und das große, ihm bewiesene Entgegenkommen in den Wind geschlagen. Nach langer Zeit erfolgte dann die Anzeige, und gestern hatte sich der Angeklagte im Schnellverfahren wegen Unterschlagung in drei Fällen zu verantworten. Bei der Gemeinheit der Tat, die vom Gericht in richtiger Weise an den Platz gesetzt wurde, sei natürlich jeder Milderungsgrund weg. Antzugesmäßig wurde der Angeklagte wegen Unterschlagung in drei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt, wobei die Untersuchungshaft nicht angerechnet wird. Der Angeklagte hat noch Glück gehabt, daß die geschädigte Frau die Frage des Richters, ob sie durch den Verlust des unterschlagenen Geldes in Not gekommen sei, verneinte.

Wieder einmal Diebstahl mit Bewußtseinsstörung

In den letzten Monaten sind vom Gammelsbacher Gericht wiederholt kleinere Diebe und Diebinnen abgeurteilt worden, die nach dem ersten — indessen auch nicht geschehen — soll ihre Straftat mit einer gewissen „Bewußtseinsstörung“ demüteln wollten, die ausgerechnet gerade dann eintraf, als die Tat erfolgte, während früher bei den Angeklagten nie von solchen „Störungen“ die Rede gewesen war. Auch jetzt wieder machte sich eine Angeklagte vergeblich Hoffnung auf den § 51. Die hatte einen Strafbefehl über 25 Mark erhalten, weil sie einen im Zuge des Gammelsbacher geschundenen Damenhut bei ihrer Ankunft in Gammelsbach nicht an der Handhülle der Reichsbahnstation abliefern, sondern ins Krankenhaus mitnahm, wobei sie sich zwecks Beobachtung einer Kopfkrankheit zu begeben hatte. Diese Krankheit — Stirn-

höhlenvereiterung, verbunden mit starken Kopfschmerzen — war nun die angebliche Ursache, daß die Angeklagte die Ablieferung des Hutes vergessen hatte und auch während ihres Aufenthaltes im Krankenhaus vergaß, bis der Diebstahl entdeckt und sie als Täterin ermittelt wurde. Sie glaubte nun durch Einspruch gegen den Strafbefehl vor Gericht Erfolg zu haben, indem sie auch „Bewußtseinsstörung“ nicht. Allein das Gericht glaubte ihrer Erklärung nicht und hielt sie im Sinne der Anklage für schuldig. Die Strafe wurde in der Höhe des Strafbefehls erneut ausgesprochen.

„Ausgeliehene“ Werkzeuge

Die ein Steinbrucharbeiter, der als Steinbrucharbeiter selbständig geworden war, aus einem benachbarten Steinbruch mitgenommen hatte, trugen dem Ratte eine Anzeige wegen Diebstahls ein. Vergeblich versuchte er vor Gericht den Eindruck zu erwecken, daß er sich die Werkzeuge nur vorübergehend entliehen und bestimmt dem Verleiher zurückgebracht haben würde. Die Beweisführung ergab jedoch derart viele belastende Momente, daß das Gericht die Einlassung des Angeklagten als nicht glaubwürdig ansah und ihm wiederholt ein Schuldnis nahelegte, damit mit Rücksicht auf seine ehedemige Teilnahme an den Feldjahren 1914/18 und im jetzigen Kriege auf eine geringe Strafe erkannt werden könne. Der Angeklagte hatte kein Verhängnis für dieses Entgegenkommen und beharrte bei seiner Anklage. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. Dazu kommen die Kosten des Verfahrens.

Eine überflüssige Sonder- bescheinigung

Ein Betrieb, dessen Personenkraftwagen den roten Winkel trägt und damit für alle Fahrten zugelassen ist, hatte in Mannheim dringende notwendige Ersatzteile zu holen. Um nun trotz des roten Winkels jede Schere unterzogen zu vermeiden, holte sich der Kraftwagenhalter von der Zulassungsstelle noch eine Sonderbescheinigung für den 25. und 26. November 1940. Sein Fahrer fuhr jedoch bereits am 24. November ab, um so einen Arbeitsweg heranzuholen zu können.

Nichtig fiel er unterwegs einer motorisierten Polizeistreife in die Finger, die ihn wie auch den Kraftwagenhalter wegen einer am 24. November nicht zugelassenen Fahrt anzeigte und dabei lediglich die Sonderbescheinigung beachtete, nicht aber die für alle Tage ausgesetzte Zulassung. So kam es, daß sich jetzt der Kraftwagenhalter und sein Kraftfahrer vor Gericht verantworten mußten, obwohl, wie sich rasch herausstellte, beide völlig schuldlos waren und nur die überflüssige Sonderbescheinigung sie vor die Schranken des Gerichts gebracht hatte. Das Urteil lautete selbstverständlich auf Freispruch. Die Kosten des Verfahrens sollen der Reichskasse zur Last, die auch die Kosten, welche der Angeklagte durch das Verfahren entstanden sind, übernimmt.

Ungeklärt

In einer weiteren Strafsache hatte ein junger Mann gegen einen Strafbefehl über 30 Mark Einspruch erhoben, der ihm wegen angeblichen Betrugs aufgelegt worden war. Der Angeklagte behauptete, nicht er habe der Geldgeberin, einer verheirateten Frau, einen Geldbetrag abgenommen, sondern diese habe ihm das Geld förmlich aufgedrängt und ihm auch später keine Frist wegen der Rückzahlung gestellt. Wenn er überdies während der Haftzeit Arbeit gehabt hätte, was durch recht langes Kranksein verhindert worden sei, würde er das Geld schon längst zurückgezahlt haben. Auf Beschluß des Gerichts wurde die Sache verlagert, um die Geldgeberin kommissarisch vernommen zu lassen.

Aus Nachbarkreisen

Ein Erklump durch und durch

Leider nur drei Jahre Juchhans für zahllose Straftaten

Wd. Hagen, 6. Febr. Tauchte da eines Tages bei einer Frau in Stabe ein junger Mann auf und führte sich mit gewandten Worten selbstlicher ein. Er erzählte, daß er Feldwebel und beim Wehrmeldeamt in Gellensleben tätig sei. Er sei ein sehr einflussreicher Mann und seine Beziehungen gingen bis „nach Berlin“. Die Frau war Kriegsfrau und ihr Wunsch war ein Wiedersehen mit ihrem Mann. Bereitwillig ging der „Herr Feldwebel“ darauf ein. Er versprach sogar, ihren Mann vom Militärdienst ganz freizustellen und schloß gleich ein Geschäft auf, das er mit nach Gellensleben zu nehmen und gleich zu „bearbeiten“ versprach. Beim nächsten Zusammenkommen fragte er nach dem „Erfolg“. Da er nicht eingetreten war, beschloß er, in „dieser Sache nach Berlin zu fahren“, um seine weitreichenden Beziehungen spielen zu lassen. Dafür erhielt er denn auch Reisegeld. Aber leider wurde auch diesmal nichts aus der Sache. Das gleiche mußte ein Mann in Birgden erfahren, der seinen Sohn vom Heeresdienst zurückstellen lassen wollte. Auch er hatte den „Herrn Feldwebel“ aus Gellensleben kennen gelernt, der sein Geschäft ausübte, von seinen Beziehungen sprach und schließlich „Vorschüsse“ einstellte. Dann ward er nimmer gesehen. Die Leute hätten schon an den Vorschlägen des Mannes erkennen müssen, daß sie einem Hochstapler ausgesetzt waren. Statt ihn der Polizei zu überliefern, genierten sie sich und schwiegen. So konnte der Lump sein Treiben fortsetzen. Eigentlich war er Meßger. Dieses Handwerk

hatte er im Gefängnis erlernt; doch war er nur Meßger. Er ließ sich aber in Nachen von verschiedenen Meßgeren als Geselle anstellen, arbeitete dann zwei Tage, verlangte Lohn und kam nicht mehr wieder. So erbenete er einmal 85 Mark, das andere Mal 75 Mark. Am allerwenigsten konnte er junge Mädchen in Ruhe lassen. Einem halben Dutzend hatte er schon die Ehe versprochen. Einmal war das in Hildesheim gewesen, wo er nachher die Tante der „Braut“ am nahezu 500 Mark betrug. Ihr Schwimmbad sollte er eines Tages unter einem Trauerrand vor seine Mutter bei Vermählung und er müsse im Flugzeug nach Nachen, um sie noch einmal zu sehen. Mit dem Jahrgeld verabschiedete er dann. Zuletzt hatte er zweieinhalb Jahre Gefängnis wegen Betrugs in neun Fällen erhalten. Raum war er im Sommer 1939 frei, als er auch schon wieder hinter den Gittern der Haft war. In einem Alimentationsprozeß wurde er verurteilt. Zur Verhandlung war er nicht erschienen, sein Bruder, denn inzwischen hatte er zur Kollisionszeit tatsächlich einmal geheiratet. Das hinderte ihn aber nicht, einem jungen Mädchen gleichzeitig auch noch die Ehe zu versprechen. Dier stellte er sich dann als Unteroffizier vor, der vom Vater einmal 40 000 Mark erhalten werde. Er ließ sich sogar dem Vater der „Braut“ vorstellen, der jedoch bald entdeckte, daß es sich um einen Schwindler handelte. Im Juli 1940 wurde er verhaftet und unter Anklage des Rückfalls wegen Unterschlagung gestellt. — Die Strafkammer verurteilte den 35-jährigen Angeklagten jetzt wegen Rückfalls in acht Fällen zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren Juchhans und 400 Mark Geldbuße; für den nächsten Straffall ist ihm die Sicherungsverwahrung angedroht worden.

Ein häßlich böse Selbstmord

Wd. Zornheim (Rhein), 6. Febr. In Zornheim warf sich in der Morgenfrüh ein zur Entlassung in das Kreuznacher Gefängnis bestimmter Häftling in einem Anfall geistiger Zerrung vor den nach Eingekerkerten anstehenden Personengruppe und wurde auf der Stelle getötet.

Das Lebensmittellager im Auto

10 000 Mark Geldstrafe für den Hamster

Wd. Mainz, 6. Febr. Zwei Schinken eine Speckseite, fast acht Pfund Butter, eine Flasche Specköl, ein Topf Fett, acht Büchsen Konserven, zehn Dosen Milch, 150 Dosen Obst- und Gemüsekonserven, 200 Eier und andere bezeugungsbedürftige Gegenstände wurden anlässlich einer Antikontrolle im Wagen eines Kölner Kaufmanns in der Nähe von Stromberg vorgefunden. Die Lebensmittel hatte sich der 45-jährige Mann, der bei Stromberg eine Jagd besitzt, zusammengekauft. Wie der Mann in der Verhandlung vor der Dritten Strafkammer Mainz erklärte, will er einen großen Teil der Gegenstände von Selbstzeugern erhalten und einen anderen Teil im Austausch gegen einen Fuchs und ein Reh erworben haben. Das Gegenteil konnte ihm nicht klar bewiesen werden, so daß er sich nur wegen der Eier und der Konserven zu verantworten hatte. Wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung wurde der Angeklagte zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein mitangeklagter Küchenmeister aus Eimingen und ein Mainzer Kaufmann kamen mit einer Geldstrafe von 300 Mark davon, da ihre Vergehen leichter Art waren.

leberne, gestirnte, aus Stoff, Kreimere oder was weiß ich, woraus man Handschuhe macht, die schon einmal mit gebrochenen Läden ließe sich damit ausmachen. Kein Wunder, daß meine weiblichen Familienangehörigen schon allen Erstes überlegt haben, die Handschuhe an die Leberzieherkammer zu nähen, so wie man es bei kleinen Buben und Mädchen macht. Das wäre nicht dumm, nur daß zur Ergänzung auch eine Befestigungsvorrichtung für Schirme, Stöcke, Güte, Pfeilen und noch vieles andere erfunden werden müßte.

Sogar für Fahrräder! Denn einmal — es sei hiermit zum ersten Male verraten, ist auch mir beinahe ein Rad gestohlen worden. Nicht etwa in dem berühmten „unbewachten Augenblick“, der dann gegeben ist, wenn ein Mann abends an irgend eine Theke tritt, um sich einen Nachschub hinter den Schloß zu schütten, indessen sein Rad, manchmal sehr schräg, draußen an der Hauswand lehnt. Sondern mir wurde das Rad am hellen Licht morgen vor dem Büro weg gestohlen. Kurz vorher war es noch zu einer Fahrt zur Post benutzt worden. Jetzt war es weg, ver-

schwunden, gestohlen! So nahm es die Polizei zu den Akten, die sofort zur Aufnahme des Tatbestandes herbeileiste und die sich darauf bedauert, aber doch unverzüglich entfernte. Und was glaubt ihr: tatsächlich war bereits eine Stunde nachher das Rad wieder da! Denn als ich die zweite Post abholte, stand es friedlich an einem Baum vor dem Post-Gebäude und wartete nur darauf, daß es sein Besitzer wieder abhole. Da fiel der Groschen: Also, zuerst zur Post gefahren und zu Fuß nachhause gegangen, die Polizei zu Unrecht alarmiert, dafür jetzt zu Fuß zur Post und auf dem Drahtseil wieder nachhause. — „All right“, sagte der Chef, denn er sprach ein tadelloses Französisch! — Ein Glück aber, daß die Sache verjährt ist! Man könnte sonst heute noch ein Verfahren wegen „tatsächlich falscher Anschuldigung gegen Unschuldigen“ daraus heisteln.

Und damit seien diese Bekenntnisse, die nach dem Goetheischen Wort geschrieben sind:
Wer sich nicht selbst zum Vechen halten kann,
Der ist gewiß nicht einer von den Besten
geschlossen.



Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Detker-Rezepten!

In langjähriger Zusammenarbeit mit den Hausfrauen wurde festgestellt, daß fast alle Gebäcke mit Hilfe von nur 4 Teigarten hergestellt werden können, und zwar: Rührteig, Anetteig, Biskuitteig und Brandteig. Wer diese 4 Teigarten beherrscht, kann praktisch alle in der Hausbäckerei vorkommenden Gebäcke mit der Sicherheit des Gelingens herstellen. Anlässlich der 50-Jahrfeier der Firma Dr. Detker werden Beschreibungen der 4 Teigarten hier laufend (etwas gekürzt) erscheinen. Ich empfehle, diese auszuschnitten oder die ausführliche Broschüre „Die richtige Teigbereitung“ kostenlos bei mir anzufordern. Dr. August Detker, Bielefeld.

1. RÜHRTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.

Mehl und „Badin“ werden gemischt und gesiebt, dadurch wird das „Badin“ gleichmäßiger verteilt und das Mehl aufgelockert.

Die Früchte (Haselnüsse, Korinthen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Die Kuchenformen oder Backbleche werden mit zerlassener Butter (Margarine) gut und gleichmäßig ausgepinselt.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Man rührt die Butter (Margarine) schaumig. Wichtig dabei ist, daß das Fett weder zu flüssig noch zu fest ist. Flüssiges Fett kann überhaupt nicht schaumig gerührt werden, und zu festes Fett muß vorher geschmeidig gemacht werden (mit dem Rührlöffel durcharbeiten). Zum Rühren nimmt man am besten einen durchlochten Holzlöffel und rührt nach links herum.



2. ... und gibt noch und noch Zucker, Vanillinzucker, ...

Möglichst feinstem Zucker und Vanillinzucker werden lösseltweise zum schaumig gerührten Fett gegeben.

3. ... Eier und Gemürze hinzu ...

Jedes Ei wird über einer Tasse aufgeschlagen und geprüft, ob es frisch ist. Die Eier werden niemals auf einmal in das mit Zucker schaumig gerührte Fett gegeben, da sie sich dann schlecht unterrühren lassen.

4. Das mit „Badin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man rührt jeweils 2-3 gehäufte Löffel Mehl unter und gibt, wenn der Teig zu fest ist, etwas Milch hinzu. Man achtet aber darauf, daß das Mehl „Badin“-Gemisch vollständig untergerührt ist, bevor Milch gegeben wird, denn „Badin“ darf nicht unmittelbar mit Flüssigkeit in Berührung kommen.

5. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt.

6. Die vorbereiteten Früchte werden zuletzt unter den Teig gehoben, nicht eingerührt.

7. Man füllt den Teig in die vorbereitete Form.

Die Formen müssen etwa 2/3 mit Teig gefüllt sein.



Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Rührteige mit genauen Anweisungen für das Backen.

Oberbergisches Sonntagsblatt

Beilage zur
Bergischen Wacht - Bergischer Kurier

Leio und Inga

Erzählung aus einer jungen Ehe / Von Marie Hamsun

Leio und Inga waren verheiratet, aber nicht jung verheiratet, es war schon über ein Jahr her. In einem Jahr kann so viel geschehen, man nimmt zu an Alter, Weisheit und Verstand, wie es heißt. Es kam Leio so vor, als ob er mehr zugenommen habe als Inga. Aber nach einer Frau, die ihrem Mann über den Kopf wächst, soll man nicht trachten; im großen und ganzen wünschte er den morgigen Tag nicht anders als den heutigen. Es wäre denn, wenn sie etwas mehr Geld verdienen könnten, aber dazu war verläufig keine Aussicht.

Aber es machte doch Eindruck auf sie, als sah — außer der Staatslotterie, in der sie regelmäßig spielten — eines Tages eine neue Chance bot: eine große Zettelschiff forderte zu einem Preisausreiben auf. Ein jeder konnte seine Novelle einsenden und davon teilnehmen, erster Preis 500 Kronen.

Beim Mittagstisch entstand eine Pause. Inga unterbrach zuerst das Schweigen. Sie sagte, sie wünsche es sehr, daß er eine Novelle schreibe, damit sie die 500 Kronen bekommen könnten.

Am folgenden Morgen sagte er, daß er schon eine brauchbare Idee gefunden zu haben. Das gläubte sie auch. Sie dachte in die Hände und sagte: Oh, Leio, dann gibst du mir ein bißchen von dem Geld, nur ein bißchen, nicht wahr? Er wies sie sanft zurück — sie dürfe doch nicht gleich davon ausgehen — aber natürlich, wenn er der Glücklichste werden sollte, dann —

Sie dankte ihm, küßte ihn liebevoll und verschwand durch die Tür. Er ging ein paar Tage und wärmte und brüllte an der Idee — am Sonntag dachte er, die Novelle auszuarbeiten. Es war dann still, daß er ganz allein war. Die Wohnung war nämlich sehr eng, nur zwei kleine Zimmer, Küche und Bad. Inga sagte deshalb gleich zu, als ihre Schwester und ihr Schwager sie von Oslo aus zu einer Autofahrt auf das Land einluden.

Am Sonntagmorgen war Leio frühzeitig fertig. Er sah da mit Papier und Bleistift und machte darauf, daß Inga ihn allein lassen sollte. Als er sein Haupt aus den ruhenden Händen erhob, fand er mitten im Zimmer und hatte einen neuen Hut auf. Einen neuen Hut? Seine Augen waren plötzlich erwacht. — Hast du einen neuen Hut? fragte er. Ist er nicht schön? Sie drehte sich lächelnd um, damit er das Wunder von allen Seiten sehen konnte.

Aber du hattest ja schon einen Hut. — Richtig, rief er. Ich hatte einen Hut, sagte sie und nickte mit dem zweiten Hut.

Da fand Leio vom Schreibtisch auf und fragte sie von Gesicht zu Gesicht, was sie eigentlich eingekauft sei. Eine weiche, weiche und einen neuen Hut? — Hast du hinter deinem Rücken zu kaufen?

Inga nickte nicht zurück. Ihre Nase war nicht an der Leine; sie hatte nicht einen Wimpern annehmen! Sie hatte nämlich den Hut auf Kredit bekommen. Nur auf ein paar Wochen — bis die Preise wieder sinken. Aber hätte er vielleicht vergessen, was er ihr versprochen hatte? Inga brach unter dem Druck der Augen in Tränen aus. Dann küßte sie ihn und er war allein.

Kann ich also ein Dichter sein? In sich vorstellte, um aus der Tiefe seiner Seele etwas zu holen. Er war außerordentlich dazu. Nachts ging er in die Stube unter, küßte und küßte. Daß sie ihm so etwas antwortete! Nach einem Tage entschlossen zusammenzuleben, fand sie auf der Stufe einer — ja, einer Grotte, die durch die Stille durch die Nacht hindurch, einen Ring durch die Wälder zieht und glänzt, daß sie reist und lei.

Etwas später hatte er sich ein wenig beruhigt und setzte sich wieder an den Schreibtisch. Er hatte gehört, diese kleine Erzählung heute fertigzustellen, aber es würde wohl schwierig werden. Er war aus seiner Ruhe herausgerissen worden. Er verstand, sich wenigstens auf einen guten Anfang zu konzentrieren, und dachte, daß dann der Rest an einem anderen Tage folgen würde.

Er wanderte in der Stube umher. Richtig, einen Stuhl umkreisen und hing ein schüchternes Bild. Die Verabredung von heute früh war, daß sie vor dem Fernseher sitzen sollte. Die Tage waren sehr kurz zu dieser Jahreszeit, er mußte versuchen zu arbeiten, sie konnte ja jeden Augenblick hier sein. Als er nun einen Vogen mit zwei Vögeln vollgepackt hatte und wieder Konflikt daraus gemacht und sie in den Vorplatz geworfen, machte er abermals eine Pause.

Es war nun ganz dunkel draußen und Inga war noch nicht da. Er wurde nervös und es war nicht angenehm, daß er noch dachten konnte. Er schaltete den Lautsprecher ein und kam mitten in die Tagesgespräche hinein. Auf einmal erkannte er: ein furchtbares Aufschrei! Daß sie heute auf dem glatten Eis erlitten — zwei Damen außer dem Fahrer in einen sehr netten tiefen Abgrund gestürzt. — bei Hietfeld.

Er konnte wieder Atem holen. Es sind glücklicherweise zwei Tage später in Hietfeld. Aber unheimlich, so etwas in die Stube zu kriegen, wenn man im Voraus nervös und überarbeitet ist. Richtig, das. Er schaltete den Apparat aus. Die in der Stube herum. Man konnte ja ein Telefongespräch spendieren und Hietfeld anrufen und nach ihr fragen. Er traf nur das Dienstmädchen am Telefon. Nein, sagte sie, sie hätten sich verabschiedet. Die Wälder sollten sehr glatt sein, hatte sie gehört, aber sie würden wohl nun bald kommen. — Er schaltete eine Kiste, beruhigende Musik von irgendwo ein, zündete sich eine Zigarette an und wanderte umher.

Eine halbe Stunde später ist sie immer noch nicht da und das Mädchen in Hietfeld antwortet, daß sie das gar nicht verstehen könne. Ja, ja, sie werde seiner Frau gleich Bescheid geben, daß sie anrufen sollte, wenn sie kommt.

Die Uhr geht die ganze Zeit. Eine Minute nach der anderen wird unerbittlich zurückgelegt. Er ruft die Polizei an, auch die Wache auf der Inselstraße und ein paar Patrole. Vergeblich. Und immer noch kein Anruf aus Hietfeld.

Der Schreibtisch hand verlassen da. Der Rundfunk sprach fremde Sprachen vor tauben Ohren. Leio hielt sich im Schlafzimmer auf, ging hin und her, vier Schritte

in jeder Richtung. Hier war er neben ihrem Bett, ihren Kleiderkasten, ihren Stuhl und den Kleiderkasten auf ihrer Toiletentisch. Wie häßlich sie alles geordnet hatte mit ihren kleinen Händen! Im Schrank hing die paar Kleider, die sie besaß. Es war wohl nicht viel dran. Er verstand so wenig davon, aber der Stoff fühlte sich so hart an, als er ihn an seine Wangen hielt. Wenn er sich nachschaut, war es nicht viel, was sie hatte, um sich hübsch zu machen — und trotzdem war sie aus, hier saßen bei ihrer Hinterlassenschaft zu haben. Wieder in die Stube hinein — er fand am Schreibtisch über die unbedruckten Seiten zusammen. Ach, nein, er war gewiß kein Novellendichter. Es war nur sein kleines Brautkleid, das auf dem Bild mit den ruhenden Händen auf dem Tisch, es war nur sie, die das gläubte. Gläubte sie festest daran, daß sie einen Hut auf Kredit für ihren Anteil am ersten Preis gekauft hatte. Und dieses Fictus wegen hatte er sie zum Kleinen gebracht. — Sie kam so sehr, daß er sie erst merkte, als sie schon in der Stube war. Wir blieben etwas länger, sagte sie, wir machten einen Abstecher nach Hietfeld. Sie fand

etwas verlegen da. Den Mantel und auch den Hut hatte sie im Korridor abgelegt. Inga, sagte er, und seine Stimme zitterte, sehr bitte den Hut wieder auf, ich sah ihn nicht so genau heute früh. — Im Grunde sehr hübsch. Aber wohl sehr teuer? — Nein, das Wertwichtige ist, daß er nur zehn Kronen gekostet. Es war ausverkauft, sonst hätte ich ihn nicht genommen, sagte sie. Er zog seine Brieftasche heraus und gab ihr das Geld. Wenn es eine so unbedeutende Summe wäre, so sollte sie nicht zu warten brauchen, sondern den Hut gleich bezahlen. — Sie sah so glücklich mit roten Wangen auf seinem Schoß, mit neuem Hut, Schleiher und zehn Kronen und dann fragte sie nach der Novelle.

Ach, die! Nein, sie war noch nicht fertig, aber es sollte nicht. — Ach, ich kann nur arbeiten, wenn du zu Hause bleibst und nicht bis tief in die Nacht hinein im Auto herumfährt.

Ich? Du lieber Gott. Ich soll hier sitzen und mich nicht vom Tisch rühren?

Ja, ja, es ist gut so. Aber übrigens ist dies gar keine leichte Arbeit, das habe ich heute gespürt.

Das kann ich dir ansehen, du bist ja ganz blaß.

Ja, das bin ich. Und wenn du sowieso den Hut bekommen hast —

Du bist ein guter Junge, Leio, wir lassen die Novelle liegen.

Wirst du das wirklich?

Ja, das meine ich. Du solltest dich der fünfzehnt Kronen wegen totschlagen! Ich mache mir nichts aus dem Geld — wenn ich nur dich habe — und den Hut, hah.

Und den Hut ...

den, das über den Hofplatz zur Küche zurückgeht. Ich hatte im Kopf wohl einmal davon gehört, sparte aber, sag der sonst schwermütige Meister heute sprechen möchte.

Vor fünfzehn Jahren war ein ähnliches Wetter wie heute, begann er zögernd. Nachmittags Sonnenchein über Schnee, dann kamen einige Wolken von drüben hoch. Meine Frau und ich saßen ins Kirchdorf, um die Taufe unseres Nephews beim Pfarrer anzumelden. Auf der Heimfahrt ging plötzlich ein heftiges Wintergewitter nieder, nur ein oder zwei harte Schläge, dann war es vorbei. Etwas später haben wir, kurz vor unserem Dorf durch ein Gatter im Wald, aus unserem Haus Rauchwolken ziehen, hell und dünn wie Wasserdampf. Und fast gleichzeitig glüht in unseren Schreden das Feuerrohr!

Am Dorfingang kommen uns die ersten Gespanne

Das Besecht am Abend / Von Horst Stankowski

Nach dem Besecht hatten wir zu schenken angefangen: eine „Spezialung“. Für den Abend war nichts mehr zu fürchten, denn was an Franzosen nicht gelangenenommen wurde, das hatte sich schließlich zurückgezogen, wohl auf die nächste Verteidigungslinie. Es waren wir denn froh, daß wir beim Schenken, nach der drehenden Hitze und den Anforderungen des Tages, unsere Waffen und die schwere Ausrüstung einmal ablegen konnten. Und als die Nacht begann, ihre Schatten über die am Tage so hell umströmten Felder und Hügel zu legen, da ließen einige Leute in Verdrüßlichkeit drüber zu der Feldschlacht, um sich mit Stroh das Lager aus dem harten Champagnegras etwas weicher zu machen. Und Hans, der seinen Magen kauen wollte, meinte: „Nicht schmeckt eigentlich mal ruhig die Feldschlacht wieder anrollen! Hier ist ja doch alles! Mehr los!“

Raum waren ein paar Minuten nach seinen Worten vergangen — wir hatten uns gerade erst zwanzig Minuten in den schweren Kampfboden hineingearbeitet — da geschah das Unerwartete.

Ein Schuß drüben, wo der erste Zug liegt! Alle

alles gut. Aber nun sieht es es nicht mehr aus, ich sprang auf und rannte zur Wache vor: „Nicht schiefen! rief ich, bitte nicht schiefen, er hat ja nichts getan!“

Aber der grausame Panzertankschneider strich seinen aufgestellten Bart, rollte die Augen und rannte unwillig darüber, daß ein Kind das Rad der Geschichte aufhalten wollte, mit dem Fuße. „Ach an!“ befaß er mit schmerzender Stimme.

Nun kuckte ich, daß sich gleich das furchterliche „Feuer!“ kommen und schließlich die Luft zittern würde, nun hab ich schließlich die Arme und schrie: „Bitte — nicht! Ach, bitte — nicht!“

Meine Tante erwachte mit dem Kopf, der Herr Oberleutnant geriet mit dem Arm, aber ich kramerte mich am Souffleurkasten an, aus dem drohend der Arm der Gattin des Autors auslachte.

Einer der Grenadiere, der Romantiker, hatte ein weiches Herz: „Brill ner net als, Versteht, wir wern sel nicht schiefen, wir wern ner mit Maul zu duffeln mach!“ Da legte selbst Andreas Hoyer seinen Kopf ein wenig zurück und blinzelte wie ein Mädel beim Blindentstehen heimlich und ruhig nach seinem Retter.

Aber nun mußte sich das Publikum der hinteren Reihen ein, das Stachtpartei wollte auf mich und meine Tante keine Rücksicht nehmen, das Stachtpartei murrte, es bestand auf der Erhaltung des Heides und verlangte, daß man den kleinen Schrei nach da vorne entferne. Nun kuckte auch der verzweifelte Vater neuen Mut, er griff unter meine Arme und hielt mich in unwürdiger Weise, daß ich den wankenden Souffleurkasten losließ und vor die Tür geschleppt werden konnte.

„Ach an!“ hörte ich, während ich mich schlug und mit den Fäusten gegen die Tür trommelte, den herzlosen Panzertankschneider kommandieren. „Geb Feuer!“ rief er dann mit überschneppender Stimme.

Bumm! knatterte die Veteraniensalvo durch den Raum, und ein dumpfer Hall zeigte mir an, daß sich das furchterliche Schicksal des Sandwirts erfüllt hatte.

Ich schrie nicht mehr, ich blinzelte nicht mehr, ich sah wimmernd zusammen und mußte nach Hause getragen werden. Aber dem Oberleutnant Schmeiß ging ich den ganzen Sommer lang aus dem Wege, denn er war in meinen Augen aus dem Morde schuldig, den er verhängt mir so ganz und gar mißlungen war.

Der Feuertaupe / Von Jochen Schmidt

Unter dem Berg am Hühnerberg, beschützt von der alten Windmühle weiter oben auf der Kuppe, deren Flügel ruckend in das blaße Licht der winterlichen Dämmerung hineinwachten, steht die schmale, trockene Straße des Dorfes. Zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmelzschlappen und angelegtem Holz rüch.

Meister Müller und sein Gefelle sind beim Aufstehen, es ist gleich Helldunkel. Er kommt vom Abend zur Begrüßung, das Weiße seiner Wangen leuchtet aus dem geschwungenen Gesicht, um den Hals hat er eine große Lederhülle und an den Hüften Holzpfeile. Wir stehen am Tor des Schmelzschlappens und schauen über das Dorf, das sich in der Talnische zwischen den beiden Seiten der Straße, die sich gegen den flinken Tag wie Scheren schließt, abheben, raste ich zur Postkutsche des Postkuts, um meine Briefe zu holen.

Ich machte mich gern ein wenig zerscher auf diesen Weg, um hin und wieder an der offenen Tür des Schmelzschlappens zu verweilen und anzuschauen, wie Meister Müller geschäftig die glühenden Hufeisen schüttelt oder mit seinem Gefellen einen heißen Keil auf das Rad jähmt. Es liegt etwas von dem Behagen alter anheimelicher Arbeit an der kleinen Arbeit der Werkstatt, die nach Schmel

auf das väterliche Gut aufzubrechen. In der gleichen
Rutsche, die sie ein Jahr vorher dem Fabrikanten
Verthold in die Arme geführt hatte. Die Rutsche
aber und die anstehende Frau wurden nicht mehr ge-
sehen.

Ziegelstein um das Dreifache. Die Oberkiefelknochen halten einen Zug von 15 Kilometern aus, sobald sich Mann auf ein Bein stellen können, ohne daß seine Verstandeskraft gebrochen würde.

